

Begegnung in der Tundra

Im Juli 2003 wurde ich als Zirkusinstruktorin zu den Inuits in den hohen Norden von Kanada geschickt. Dort sollte ich für Jugendliche zwischen 12-19 Jahren eine Einführung in die verschiedenen Zirkusdisziplinen geben als Gegenpol zum alltäglichen traditionellen Lagerleben. Jedes Jahr fahren ca. 40 Jugendliche mit 15 Erwachsenen und dem Bürgermeister an eine traditionelle Stätte, dort wird den Jugendlichen ihre Herkunft, Kultur und Tradition vermittelt.

Bei den Inuits ist die Suizidrate im jugendlichen Alter sehr hoch. Um diesem traurigen Phänomen entgegen zu wirken, unternehmen die Menschen in der kalten Tundra alles um ihre Kinder zu retten. Eine Möglichkeit ist das Verstehen ihrer Kultur. Die Stellung der Kinder ist sehr wichtig im Zusammenleben der Inuits; die Gemeinschaft lebt davon. Egal von wem das Kind stammt, es gehört in die Gemeinschaft und ist immer akzeptiert, vor allem auch adoptiert.

Angekommen in Puvurnituk erwartete mich ein Inuit und bat mich in ein Kanu mit Motor einzusteigen. Das Boot war vollbepackt mit Decken, Chips und Fischerangeln. Während 3 Stunden fuhren wir zwischen Eisschollen in Richtung Lagerplatz. Natur pur - wie in einem Paradies! An der traditionellen Stätte in einer geschützten Bucht richteten wir unser Lager auf. Auf riesigen Felsplatten und zwischen 200 Jahre alten Inukshuks (Skulptur aus Stein) stellten wir unsere Rundzelte auf. Dies war auch unser Trainingsplatz für die Zirkusstunden; keine Bäume, viel Wind und eine endlose Weite. Sehr schnell musste ich auch verstehen, dass ich mich nirgends zurückziehen konnte. Ich lebte in einer Gemeinschaft, jede/r half dem anderen um gemeinsam zu überleben. Eine Privatsphäre gab es nicht; alles wurde geteilt! Kein Anklopfen, wenn man sich in ein anderes Zelt wagte. War die Familie gerade bei Tische kniete man sich zu ihnen auf den Boden rund um den ausgebreiteten Karton und begann ohne zu fragen mitzuessen.

Um überleben zu können, mussten wir jagen gehen; Gänse, Karibous, Seehunde und Fische standen auf dem Menüplan. In der Tundra gibt es keine Bäume, also auch kein Feuer, alles Fleisch wird roh gegessen. Eine Erfahrung, die meine Grenzen sehr oft überschritt. Sie war jedoch positiv und wenn man mitten drin steckt und überleben will, dann schmeckt rohes Fleisch sehr bekömmlich! An Tagen wo keine Jagd angesetzt war, veränderte sich die Tundra in ein farbenfrohes „Dekors“ mit Jonglierbällen, Einrädern und Hochseilen. Ein Zirkus – Workshop mitten in der Natur in der Tundra! Es war genial. Am Ende der Woche gab es sogar eine Show und der Gemeindepräsident war zu Tränen gerührt. Er konnte es nicht glauben, dass seine Jugendlichen so begeisterungsfähig und motiviert waren!

Während dieser Zeit in der Tundra habe ich festgestellt, dass ich mit dem Unterrichten von Zirkus und Sozialspielen die Jugendlichen motivieren kann, Selbstvertrauen und Vertrauen zu ihren Mitmenschen aufzubauen. Miteinander auf ein Ziel hin zu arbeiten, Disziplin und Durchhaltewillen zu erleben, Herausforderungen anzunehmen und Freude daran zu finden, dem Leben einen Sinn zu geben. Die Zirkuskunst wirkt dabei als Mittel zur Intervention.

Die Jugendlichen waren begeistert vom Unbekannten und sie wollten dieses neue Medium kennen lernen. In ihrem Dorf leben sie isoliert vom Rest der Welt. Sie

können nicht in eine größere Stadt fahren und sich amüsieren, das ganze Leben spielt sich im eigenen Dorf ab. Trotzdem leben sie in einer Realität wo Computer, Internet, Videos, Autos, Radio und Medien die ganze Gesellschaft beeinflusst. Da entsteht ein riesiger Graben; Tradition gegenüber allem Neuen. Ihre Identität ist bedroht, sie wissen nicht mehr wo ihre Realität ist und was ihre Zukunft ihnen bereitstellt. So verlieren sie ihr Selbstvertrauen und das Vertrauen in ihre Zukunft, denn in ihrem Dorf gibt es keine. Und ihr Dorf verlassen heißt, dass ihr Volk ausstirbt und ihre Tradition vergessen geht.

Durch die Kollektivspiele und die Einführung in die Zirkusdisziplinen sind plötzlich neue Möglichkeiten entstanden das Selbstvertrauen zu erleben. Eine Motivation dem Unbekannten zu begegnen, daran zu arbeiten, um neue Perspektiven zu sehen und zu suchen.

Dieser Aufenthalt bei den Inuits ermöglichte mir einen kulturellen Austausch, einen Einblick in eine Gemeinschaft zu gewinnen, liebenswürdige und trotz harten Schicksalsschlägen betroffene Menschen kennen zu lernen, die gerne fröhlich sind und viel lachen. Durch das Zusammenkommen mit dieser Kultur habe ich neue Spiele kennen gelernt, die ich weiter in die Welt trage. Durch eine nonverbale Kommunikation und durch Kreativität mit wenig Mitteln ist eine positive Änderung möglich.

Anhang:

Dorothee Rohrer ist dipl. Rhythmiklehrerin und professionelle Zirkusartistin. Sie ist seit 6 Jahren im sozialen Bereich beim Cirque du Soleil tätig. Ihre Reisen als Instruktorin und Koordinationsleiterin für ein Zirkusprojekt führten sie in den hohen Norden, nach Amerika, während 3 Jahren in ein Indianerreservat und für 2 Monate in die Mongolei.

Dorothee Rohrer gibt Weiterbildungskurse in der Schweiz für Lehrer aller Stufen.

Gerne lädt sie die Leser/innen ein, einen Blick auf ihre Home Page zu werfen:

www.flydo.ca